

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 26 (1923-1924)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Sinn und Aufgaben der Schweiz : Gedanken eines Auslandschweizers  
**Autor:** Jenny, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-748347>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

dem Westen verwischen zu lassen, dazu darf uns keine noch so begründete Kritik am Lausanner Urteil verführen. Gerade deshalb, weil noch nicht die Stunde objektiver geschichtlicher Betrachtung gekommen ist, weil wir noch nicht meditieren können, sondern handeln müssen angesichts der aus dem Osten drohenden Gefahr, gilt es Front zu machen gegen die Ausbeutung des Verdikts von Lausanne für die Zwecke einer Bewegung, zu deren Abwehr — das hat der Prozess auf Montbenon wenigstens unmissverständlich gezeigt — uns die Sorge um die elementarsten Kulturgüter verpflichtet.

ZÜRICH

W. BRETSCHER



## SINN UND AUFGABEN DER SCHWEIZ

### GEDANKEN EINES AUSLANDSCHWEIZERS

„Sinn und Aufgaben“ — zwei so eng miteinander verknüpfte Begriffe, dass sie fast als Tautologie anmuten. Beide bedingen sich jedenfalls gegenseitig. Denn vom Standpunkt historischer Entwicklung hat ein politisches Gebilde nur einen „Sinn“, solange es Lebensaufgaben zu lösen befähigt ist; und nur durch Stellung solcher den Lebenserfordernissen entquellender Aufgaben verleiht andererseits die Geschichte den staatlichen oder sozialen Gestaltungen nach Form und Inhalt ihren „Sinn“. Im gegenteiligen Falle erweisen sie sich als ihres Sinnes entkleidet. Daher, historisch geschaut, erscheint ein Staatswesen seines „Sinnes“ und damit seiner Daseinsberechtigung verlustig, sobald es keinerlei derartige Aufgaben mehr vor sich sieht oder nicht mehr den Beruf zu deren Lösung in sich spürt. Wehe jedem Lande, dem das Verständnis für seine Aufgaben abhanden kam; das also in sich selbst — wenn auch ohne klares Bewusstsein dafür — „sinnlos“ wurde!

Ich glaube in meinem frühern Aufsatz erwiesen zu haben, dass die große Mission der Schweiz in der Vorkämpferschaft zur Erlangung voller Freiheit vom mittelalterlichen Feudalismus gelegen hatte, sowie anschließend daran in der Schaffung einer tief verwurzelten, aus der Urgemeinde als der politischen Keimzelle erspriessenden und sich nach oben hin zu höheren Organen

verästelnden Volksherrschaft. Diese Art Freiheit und die aus ihr entspringende Eigenschaft des Volks ist das eigentliche Motiv, der letzte Beweggrund jedes echten Schweizers bei jeder Handlung; sie soll bei ihm ins politische Unterbewusstsein verlegt und ihm zu solcher Selbstverständlichkeit geworden sein, dass er sich und sein Land ohne diese Freiheit schlechthin nicht denken könnte.

Das gilt in bezug auf die *raison d'être*, den Daseinsgrund der Schweiz für die Vergangenheit. Gilt jedoch auch, wie wir sahen, für die Gegenwart insofern, als noch heute die Eidgenossenschaft als Bannerträgerin dieser Grundsätze unter den Völkern aufzutreten ihren Beruf finden muss. Für die Zukunft kann und darf dies allein nicht als Begründung der Daseinsberechtigung der Schweiz genügen. Denn neue Aufgaben treten mit den gewandelten Zeiten heran.

Die Rolle der Schweiz lag von jeher und liegt heute noch auf dem Gebiet der politischen Leitgedanken. Sie wird ihr zugewiesen durch ihren Werdegang, hauptsächlich aber durch ihre außergewöhnliche geopolitische Lage: einerseits im Zentrum der wichtigsten Staaten und im Brennpunkt ihrer Kulturen, andererseits doch wieder abseits von den großen, unsicheren Heeresstraßen des Weltgezänks. Die Schweiz, ledig der Sorge um Gewinnung überragender Machtstellung und daher befreit von dem ungeheueren Aufwand an Kräften, wie sie die umgebenden Länder belasteten, konnte in besonderem Maße an den höchsten Errungenschaften auf dem Gebiet der Ideen arbeiten. Hier Vorkämpferin zu sein, war und ist ihre naturgegebene und zugleich vornehmste Aufgabe. In Erfüllung dieser Aufgabe ist ihr beschieden, ihr größtes Ansehen und ihre stärkste Macht zu finden.

Es ist kein Spiel des Zufalls, sondern entspricht vielmehr ganz der Sendung als Vortrupp bei Eroberung neuer Gedankenkomplexe, dass zwei der drei großen Führer und Stifter der Reformation — die ja auch säubernd auf die katholische Kirchenverfassung zurückwirkte — unserer Schweiz entstammten. Auch andere große, politisch oder kulturell triebkräftige Ideen nahmen nicht zufällig in der Schweiz ihren Ursprung. So konnte die enorm humanitäre Genfer Konvention mit der Be-

gründung des Roten Kreuzes kaum irgendwo anders entstehen, als in der abseits von den großen Weltzerwürfnissen liegenden Schweiz; die dieser dadurch anhaftende natürliche Unparteilichkeit ließ ihre Initiative unverfänglich erscheinen, als völlig losgelöst von politischen Nebenabsichten, die sich alle anderen Länder in gegenseitigem Misstrauen untergeschoben haben würden. Ein weiteres, ihren natürlichen Aufgaben völlig angemessenes Verdienst fällt der Schweiz zu durch die Herausarbeitung des Gedankens eines Milizsystems und dessen ausgezeichnete praktische Durchführung mit allen technischen Feinheiten.

Darin soll überhaupt die Schweiz hervorleuchten: Vermittler und Mittler zu sein zwischen den sie umgebenden Kulturen und ihren nur zu leicht in Starrheit verfallenden Formen. Nicht wie Amerika soll sie ein Schmelztiegel sein der Rassen — da sei Gott vor! Aber zum *Schmelztiegel* der *politischen Gedanken* und *kulturellen Ideen* macht sie ihre geschichtliche Bestimmung.

Dabei ist ihr Los, neue Gestaltungen zu finden. Sie ist gleichsam der Zuchtgarten politischer Gedanken. Gleichwie abseits von dem Massenbetrieb der großen Feldwirtschaften, in entlegenen Parzellen und umfriedeten Versuchsgärten neue Sorten entstehen und zu Hochzuchten emporentwickelt werden, um dann zur Vermehrung des Wohlstandes über die weiten Fluren verbreitet zu werden, so bildet die Schweiz den günstigsten und wohlgehegten Boden für Ausbildung und Fortentwicklung fruchttragender humanitärer und politischer Gedanken. Als da z. B. sind: *wahre* bürgerliche Freiheit — nicht die moderne, auf einer willkürlichen, irgendeiner öden Theorie entsprungenen Verfassung beruhende, gleichmacherische und alle Bande lockernde Freiheit, sondern die in *gegenseitiger Pflichtenbindung* bestehende und natürlich erwachsene Freiheit; *echte* Demokratie — keine dekretierte, mechanische Herrschaft ungegliederter Volksmassen, sondern als Eigenherrschaft des in allen seinen Schichtungen funktionell wohl zusammengefassten Volkes.

Das wichtigste allgemeine Menschheitsproblem ist heute die *soziale Frage*. An ihr in vorderster Linie mitzuarbeiten muss

der Schweiz obliegen. Auch in dieser Beziehung erscheint sie übrigens vorbestimmt durch die glücklichen Umstände ihrer Lage. Die sozialen Gegensätze sind bei weitem nicht so riesenhaft und stehen sich nicht so unvermittelt gegenüber, wie in den meisten übrigen Ländern. Die Schichtung des Volks ist eine gesunde, die Gemeinschaftlichkeit der Interessen ist viel verzweigter und deren Bindungen fester, als vielerwärts sonst. In der Schweiz liegen daher die äußeren Verhältnisse besonders günstig, damit sie in dieser Beziehung zum Wegweiser und Wegbahner werde. Dazu tritt noch der große Vorzug innerer Art, der in dem hohen Bildungsgrad unseres Volks und der weitgehenden Ausgeglichenheit der Kulturstufen durch sämtliche Bevölkerungsschichten hindurch liegt und wie ihn in annäherndem Maße neben der Schweiz nur wenige bevorzugte Länder aufzuweisen vermögen. Dank dieser wohltemperierten sozialen Verfassung, die keine allzu krassen kapitalistischen Auswüchse, aber auch keine verlumpten, geschundenen Proletariatsmassen kennt, läge es an erster Stelle der Schweiz ob, mäßigende Formen im Interessenstreit zwischen Kapital und Arbeit ausfindig zu machen und damit als Vorkämpfer auch bei der Lösung der sozialen Frage ersprießlich mitzuarbeiten, — fürwahr, ein Kulturwerk erster Ordnung!

So scheint mir die Idee der Schweiz auch fürderhin darin zu bestehen, was ihr Dasein auch bisher bedingte und historisch rechtfertigte: in vorderster Linie zu stehen im Ringen um neue Lebensgestaltung, als Sturmbock organischen Fortschrittes. Sie erscheint hierzu bestimmt durch die Sonderart sowohl ihres Landes als auch ihrer Bevölkerung und deren enge gegenseitige Verwurzelung. Diese Sonderart ist der höchste Schatz des Schweizervolkes. Sie findet ihren stärksten Ausdruck in dem kraftvollen Bürgersinn, wird aber heute bedroht durch internationale Schwarmgeisterei der mannigfachsten Art; vor allem durch den modernen Fetischdienst der öden, formalistischen Demokratie, aber auch von einem unstaatlich d. h. staatsfeindlich gerichteten Pazifismus, der ehrliche und gerechtfertigte Friedensliebe in Abkehr von markiger Wehrkraft umschlagen lässt. Niemand sieht mit größerem Bangen diese Wandlungen der letzten Jahre, als der Auslandschweizer.

Und mit wehem Herzen sah ich, nach fast zehnjähriger Abwesenheit von der Heimat, wie auch der Kosmopolitismus sich in die Lebensführung des Schweizervolks stärker eingefressen hat, als gut tun kann. Zumal manche Kreise sich darauf noch etwas zugute tun zu dürfen vermeinen! Solch seichter Kosmopolitismus bedeutet nichts anderes als Abtrünnigkeit von schweizerischer Eigenart, Verflachung des urchigen Schweizertums.

So sehe ich die Bestimmung der Schweiz (Bestimmung = Sinn und Aufgabe) auf politischem und kulturellem Gebiet in der Leistung hochwertiger Arbeit, ähnlich wie auf wirtschaftlichem Gebiet der Rückhalt der Schweiz infolge ihrer eigenartigen Lage in Höchstleistungen an Qualität bestehen muss. Damit steht in engstem Zusammenhang höchste Differenzierung und scharfe Individualisierung — *auch an sich selbst*. Keinem Volke bekäme daher übereifrige Anpassung oder plumpe Anbiederung — in kultureller Hinsicht und gleichviel nach welcher Seite hin — so übel wie den Eidgenossen. Dies gilt auch für ihr außenpolitisches Gebaren. Gerade in heutiger Zeit erwüchse hier der Schweiz (wie allen Neutralen, nur für sie in gesteigertem Maße dank ihrem alten Ansehen als grundsätzlich neutralste Macht) die hehrste Aufgabe, die Brücken zur Vermittlung der abgrundtiefen Zerklüftungen unseres Kontinents zu schlagen oder, solange dies nicht angängig, doch die geistigen Fundamente für diesen Brückenbau durch bewusste und klare Stellungnahme im Rate der Nationen vorzubereiten.

Den Kriegsbrand hat die Schweiz nicht zu löschen vermocht. Sie hatte alle Hände voll zu schaffen, um die Lohe vom eigenen Haus fern zu halten. Sie hat damit eine hohe Kulturtat vollbracht und voll ihren Mann gestanden. Aber die Greuel des Friedens zu lindern, die alle Schrecknisse des Krieges zu überbieten drohen, diesen Frieden schleichenden Grauens aus seinen geistigen Verirrungen herauszulenken und dazu beizutragen, die hassüberreizten Nationen zu Vernunft und Mäßigung zurückzuführen, das sind die hohen und höchsten Ziele in heutiger Zeit. Ich muss gestehen, dass mich Enttäuschung darüber erfasst hat, dass die Schweizer im ganzen diese hohe Mission noch nicht recht begriffen zu haben scheinen.



Es wäre ihre Pflicht, hier als grundsätzlich und traditionell neutralster Staat eine *mutige, aktive „Keinseitigkeit“* zu betreiben. Laut, mutig und nachhaltig müsste sie ihre Stimme in Presse und Politik vernehmen lassen, also dass man sie nicht überhören könnte. Es wäre das größte Verdienst um Europa, um die leidende Menschheit! Mich will bedünken, dass in dieser Hinsicht jener fressende, oft aber auch in unbewusste Speichelleckerei verfallende Kosmopolitismus daheim schon bedenklich weit gediehen sei. Er erzeugt eine Glätte, die gefährlich werden kann und zuletzt jedenfalls eine Einbuße des internationalen Ansehens zur Folge haben muss. Wir beginnen uns genügsam in der Rolle des freundlichen Herbergvaters internationaler Verkehrs- und Rechtsinstitutionen zu gefallen.

Es mag sein, dass, wie ich einleitend betonte, viele Dinge sich von innen gesehen etwas anders darstellen mögen. Hier sollte der Standpunkt des Auslandschweizers vorgetragen werden, um zu zeigen, wie sich ihm Sinn und Aufgaben unseres Vaterlandes unter dem im Ausland geltenden Gesichtswinkel darstellen. Im ganzen aber sollen diese Zeilen die Warnung vor unschweizerischem Wesen enthalten, das so sehr gegen die innerste Bestimmung und gegen die Daseinsberechtigung der Schweiz verstößt, und die eindringliche Mahnung: *schweizerisch* zu sein getreu den Überlieferungen unserer Alvordern und sich zu hüten vor dem Aufgehen in farblosem Kosmopolitismus. *Denn einzig für eine schweizerische Schweiz bleibt Raum im Gedränge der europäischen Staaten.* Ihre Sonderaufgaben, zu deren Erfüllung sie allein durch ihre Sonderart befähigt wird, setzen allein scharf ihre Grenzen gegen die Nachbarnationen ab. *Die schweizerische Eigenart ist der stärkste Grenzschutz unseres Landes.* Schon darum muss sie erhalten werden; und weil aus ihr der „Sinn“ des Bestandes unseres kleinen, aber kulturstarken Ländchens erfließt.

ERNST JENNY